

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 4.

Leipzig, 24. Januar 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Die Schädlichkeit der guten Werke bei Luther.  
Gordon, Alex. R., The early traditions of Genesis.  
Kähler, Martin D., Die Versöhnung durch  
Christum.

Frühauf, Walter, Praktische Theologie!  
Schlatte, D. A., Die philosophische Arbeit seit  
Cartesius.

Simon, Lic. Dr. Theodor, Predigten und Homilien  
über Texte aus dem I. Briefe St. Petri.  
Zeitschriften. — Universitätschriften.  
Verschiedenes.

## Die Schädlichkeit der guten Werke bei Luther.

Im majoristischen Streit hat Amsdorf 1559 das Schriftchen veröffentlicht: „Dass die Propositio „gute Werke sind zur Seligkeit schädlich“ eine rechte, wahre, christliche Propositio sei, durch die heiligen Paulum und Lutherum gelehrt und geprediget“. Luther spreche „in seinen Galatis“, alle Werke auch des Gesetzes seien Sünde und machten den Menschen nur ärger, anderswo, meine Gerechtigkeit könne mir nicht nütze, sondern viel mehr mir schädlich sein. Diese beiden Stellen waren nicht sofort zu finden, wohl aber die dritte von Amsdorf angegebene, in der Postille über die Epistel des 23. Sonntags nach Trin., jetzt Erl. Ausg.<sup>2</sup> 9, 339: „Darum ist sie (die Gerechtigkeit des Gesetzes) mir vor Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen . . . dass er die (Gerechtigkeit des Gesetzes) . . . halten lehrt für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützt, sondern auch Schaden tut und als ein Ekel und Greuel zu halten ist“.

Seeberg (Dogmengeschichte II, 1898, S. 352, 248<sup>3</sup>) hat das „gelegentliche Paradoxon“ Luthers gekannt, dass „die ganze Schrift nur auf den Glauben treibt und die Werke verwirft als untüchtig, ja ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung“ (Erl. Ausg.<sup>2</sup> 10, 276). Dieses hat dann auch Kawerau zitiert in Moellers Kirchengeschichte III<sup>2</sup> 1899, S. 259, <sup>3</sup>1907, S. 281, und hiernach Loofs, Dogmengeschichte <sup>4</sup>1906, S. 898.

Aber jene Proposition findet sich bei Luther viel deutlicher an Stellen, auf die in meinem Buch „Die sittliche Triebkraft des Glaubens“ 1895, S. 69 hingewiesen ist. Eine davon steht sogar im Traktat „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, Weim. Ausg. VII, S. 59, 21—23: „Haec dicta sint de interiore homine, de eius libertate et de principe iustitia fidei, quae nec legibus nec operibus bonis indiget, quin noxia ei sunt, si quis per ea praesumat iustificari“, im deutschen Text ebenda S. 29, 31—34: „Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werks bedarf ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte rechtfertigt zu werden sich vermessen.“ Am 24. Oktober 1522 predigte Luther: „Derhalben haben die Mönche gar grosse Werke, darauf sie hoffen selig mit zu werden; sie sind aber nicht gut, denn wir müssen unsere Werke verschmähen, die auch verachten und verdammen, denn sie sind uns schädlich zur Seligkeit und dem Reich Gottes“ und am 26. Oktober: „Unser Glauben soll sein eine Zuversicht und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade, die da beständig sei. Da müssen hinweg alle Werke, die tun gar nichts dazu, die Werke sind am schädlichsten zur Seligkeit, wie ich vor gesagt habe; der Glaube ist so ekel und klar, dass er der Werke nicht haben will noch ansieht, er will allein Herr sein“ (Weim. Ausg. X, 3. Abteilung, S. 373,

37—374, 2; S. 387, 10—15). Schon in einem sermo von 1516 liest man: „Nisi quis sit perfecte mortificatus, plus nocent ei virtutes et bona opera quam peccata“ (Weim. Ausg. I, S. 103, 20 f.) und 1519 erhält Luther gegen Ecks Anklage: „Dixit non esse necessaria bona opera“ die sententia aufrecht: „Non sunt necessaria, immo sunt noxia opera legis cuiuscunque, sed necessaria sunt et salubria opera bona quaecunque“ (Weim. Ausg. II, S. 649/50).

Den seligen Amsdorf kann ich nicht mehr bitten: his utere mecum!

Leipzig.

Karl Thieme.

Gordon, Alex. R. (LL. D., Professor in Montreal), The early traditions of Genesis. Edinburgh 1907, T. & T. Clark (XII, 348 p. 8). Geb. 6 sh.

Die biblische Urgeschichte ist jetzt ein hervorragend wichtiges Gebiet der Forschung. Sie ist es jetzt noch mehr, als vor einem Vierteljahrhundert, wo C. Budde eine Monographie von 534 Seiten über „Die biblische Urgeschichte“ schrieb. Wie wir in Deutschland erst kürzlich wieder von W. Lotz eine sehr besonnene Arbeit über eben dieses Thema erhalten haben (Leipzig, Deichert), so hat sich in den Ländern englischer Zunge an das weitläufige Werk von T. K. Cheyne „Traditions and Beliefs of Ancient Israel“, das in Nr. 32 von 1907 besprochen worden ist, jetzt ein knapper gefasstes Buch mit einem wahrscheinlich mit Absicht ähnlich formulierten Titel „The early traditions of Genesis“ angeschlossen. Darin sind der Reihe nach folgende Darlegungen gegeben: eine Quellenscheidung von Gen. 1—11, eine Bestimmung von Alter und gegenseitiger Beziehung der angenommenen Quellen, Abhandlungen über die Herkunft der urgeschichtlichen Stoffe, über Mythos und Sage, Israels Gottesauffassung, die Kosmogonien, Wesen und Bestimmung des Menschen, die geschichtlichen Ueberlieferungen der Hebräer, ihre sozialen und religiösen Institutionen und Offenbarung und Inspiration. Eine Uebersetzung und Erklärung der Quellen in Gen. 1—11 und ebenso eine Uebersetzung der babylonischen Parallelen beschliessen das Buch.

Diese Arbeit hält sich von den textkritischen und kulturgeschichtlichen Extremen, die in Cheynes Buch eine grosse Rolle spielen, fern, und bietet viel gesundes Urteil. Freilich enthält es infolgedessen auch nicht soviel neues, sondern zum grossen Teile nur eine klare Herausstellung dessen, was in literarkritischer und religionsgeschichtlicher Hinsicht jetzt weithin als „die“ wissenschaftliche Auffassung von der biblischen Urgeschichte gilt. Aber der Verf. hat doch den „Geltenden“ (οἱ δοκοῦντες), denen er sich gewöhnlich anschliesst, auch viele Male widersprochen und nach meinem

Urteile eine richtigere Linie eingehalten. Er opponiert zunächst Budde z. B. wegen dessen grosser Ausdehnung des sog. zweiten Jahvisten und bezeichnet dessen Argumente als basislos (S. 27). Ferner kämpft er gegen Gunkel z. B. auf S. 145, weil dieser die Gottesbildlichkeit des Menschen (Gen. 1, 26 f.) in erster Linie auf den Körper bezieht, oder auf S. 156 f. gegen Gunkels Behauptung, dass die Erkenntnis des Guten und Bösen, die beim Erkenntnisbaume gemeint sei, hauptsächlich das Bewusstsein des geschlechtlichen Unterschiedes von Mann und Weib bezeichne. Gordon meint mit Recht, dass diese Aufstellung keiner ernsthaften Widerlegung bedürfe. Denn das Aufdämmern des Bewusstseins vom sexuellen Unterschiede sei einfach das natürliche Ergebnis der persönlichen Entwicklung und würde nicht einer so tragisch gehaltenen Darstellung bedürftig haben, wie Gen. 3 es sei. Zur Gunkelschen Auffassung würden auch die Leiden nicht passen, die in 3, 15 ff. beschrieben seien. Der Hebräer würde niemals von seinem Gotte Jahve so harte Strafen für ein Ergebnis abgeleitet haben, das aus seinem eigenen Schöpferwerke hervorgehen musste. Ebenso falsch sei es, wenn Gunkel in dem Erwachen des Schamgefühls (Gen. 3, 7) sogar die Hauptwirkung des Essens vom Erkenntnisbaume ableite. Das Aufdämmern des Bewusstseins der sexuellen Verschiedenheit sei eine Begleiterscheinung etc. Mit Recht wird ferner auch gegenüber Wellhausen die ethische Bedeutung jener Ausdrücke „Gut und Böse“ vertreten (S. 157—161).

Aber Gordon beteiligt sich trotzdem an einer Reihe von neueren Annahmen, die unbegründet sind. Um hier nur soviel zu erwähnen, als ich auch kurz beweisen kann, so hebe ich folgende jetzt weit verbreitete Meinungen hervor.

Er teilt die Ansicht, dass der eigentliche Jahvist noch nicht die Erzählung von der Flut gekannt habe, und diese Meinung zieht eine Reihe von Konsequenzen nach sich (S. 61 etc.). Man hat diese Ansicht aber neuerdings deshalb ausgebildet, weil der Jahvist in Gen. 4, 17—24 z. B. den Jubal als den „Vater“ derer bezeichnet, welche Zither und Schalmel handhaben. Aber das Wort „Vater“ kann in jenen Sätzen 4, 20—22, wie sonst häufig, den Anfänger bezeichnen. Also kann gesagt sein sollen, dass, nachdem z. B. die Herstellung und das Spielen von Zither und Hirtenflöte entdeckt gewesen sei, die Kunde davon durch die Noachiden bewahrt worden ist. Liest man doch auch in der babylonischen Literatur nicht selten die Bemerkung, dass die und die Kenntnis auf die Zeit „*lām abābi*“ d. h. vor der Sintflut“ zurückgehe (Keilinschriften u. A. T. 1903, 555 etc.). — Ferner nimmt auch Gordon mit vielen Neueren an, dass die hebräische Flutdarstellung aus der babylonischen entlehnt sei (S. 38), während ich meine, dass die gemeinsamen Elemente der hebräischen und der babylonischen Darstellung ebensogut bei den Abrahamiden wie bei den Babyloniern vererbt worden sein können, und z. B. der Umstand, dass von der babylonischen Darstellung wenigstens fragmentarische Aufzeichnungen aus der Zeit Ammizadugas (ca. 2100 v. Chr.) gefunden worden sind, ist kein entscheidender Beweis für die Entlehnungstheorie. Denn Gordon hat (S. 39) ebensowenig wie alle anderen die Tatsache in Betracht gezogen, die in der Textgeschichte mehrfach hervorgetreten ist, dass später geschriebene Textquellen eine originalere Textgestalt darbieten, als früher entstandene Textquellen. Ausserdem ist noch nicht ausgemacht, wann die Grundlagen schriftlich fixiert worden sind, die sich in der jetzigen Erzählung Gen. 6, 9—8, 22 verarbeitet finden. — Sodann ist für Gordon auch dies sehr folgenreich, dass er mit vielen Neueren Arabien als den Ausgangspunkt der Semiten ansieht. Deshalb meint er, die Hebräer könnten in Arabien keine Fluterzählung besessen haben (S. 42). Aber wie, wenn die Hebräer samt den babylonischen Semiten vom Nordosten hergekommen sind? Diese Annahme ist aber am Schlusse meiner Schrift „Hebräisch und Semitisch“ (1901) begründet, und lässt sich auch weiter begründen. — Weiterhin nimmt er in Gen. 1, 2 eine Anspielung auf das Brüten des Welteies an und billigt die gewöhnlichen Annahmen über babylonische Reminiszenzen in Gen. 1, 1—2, 3 (S. 50. 52). Aber ich darf der Kürze wegen auf die Erörterung hinweisen, der die jetzt landläufigen Meinungen in

meinem Büchlein „Altorientalische Weltanschauung und A. T.“ (1905), S. 37 f. unterzogen worden sind. — Endlich würde Gordon nicht den Text von Gen. 2, 2 als falsch angesehen haben, wenn er zur Auslegung des *waj'khal* meine Syntax verglichen hätte.

Ich wiederhole also mein Urteil, dass Gordons Arbeit viel Gutes enthält, weil er mehreren weit verbreiteten modernen Ansichten mit selbständiger Kritik entgegengetreten ist, dass er aber in dieser Kritik noch manchen Schritt weiter vorwärts hätte tun sollen. Ed. König.

Kähler, Martin D. (Professor der Theologie), Die Versöhnung durch Christum in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben (Erläuterung zu Thesen vor christlichen Männern und Frauen). Zweite durchgesehene Auflage. Leipzig 1907, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (74 S. 8). 1. 20.

Die Stellung des Verf.s ist bekannt. Das schon vor zwei Jahrzehnten in erster Auflage erschienene Büchlein ist auf Verlangen solcher, denen es gute Dienste geleistet hat, wieder herausgegeben worden. Die Vorzüge der Kählerschen Darstellung, der warme Herzenston der Ueberzeugung und die eindringliche Sprache des Gewissens machen sich in einer solchen für weitere Kreise bestimmten Schrift besonders stark geltend. Die Einzelheiten der theologischen Positionen entsprechen den sonstigen Darlegungen Kählers über die Versöhnungslehre. Deshalb vermag das Schriftchen als kurze Zusammenfassung des Standpunkts des Verf.s auch dem Theologen gute Dienste zu leisten. Im übrigen sei dasselbe zur Verbreitung unter gebildeten Laien, für die es ja eigentlich bestimmt ist, dringend empfohlen. Dr. Fr. Walther.

Frühauf, Walter, Praktische Theologie! (Kritiken und Anregungen.) Dresden 1907, E. Pierson (167 S. 8). 2. 50.

Der Verf. ist einer von den radikalen Reformatoren. Er bekennt von sich, „theologisch und religiös linksliberale Anschauungen zu vertreten“ (S. 32). Seinen Tendenzen nach muss man ihn auf der äussersten Linken suchen; das hindert ihn aber nicht, als die ihm zusagendste Dogmatik die von J. Kaftan zu nennen: „Man wird lange suchen können, bis man unter den Dogmatiken eine ihresgleichen findet“ (S. 51). Adolf Harnack ist „zufolge seines geschichtlichen Scharfblickes der klassische Meister der Dogmengeschichte geworden“ etc. Die grosse Arbeit, die die positive Theologie unserer Tage auf diesen Gebieten geleistet hat und noch leistet, kennt er nicht, oder ignoriert er. Auch ist es bezeichnend, dass er seine Ausführungen, sofern sie speziell die „praktische Theologie“ betreffen, lediglich auf den „kleinen Achelis“ gründet (S. 116)! Einer so umspannenden und erwiesenermassen wirkungsvollen Arbeit, wie sie die „Biblischen Zeit- und Streitfragen“ leisten, steht er völlig verständnislos gegenüber (S. 39).

Der Titel der Schrift ist irreführend insofern, als man denken könnte, es handle sich lediglich um „Kritiken und Anregungen“ für das Gebiet der praktisch-theologischen Disziplin. Der Verf. aber bespricht ebenso ausführlich die Apologetik (S. 18—50), die Dogmatik (S. 50—81), die Ethik (S. 82—115) wie den genannten theologischen Wissenskreis (S. 115—142), um dann mit grosser Emphase zu verkünden: „Aus Buchreligion und Gesetzesreligion, aus Predigt- und Kirchenreligion muss Lebens- und Herzensreligion werden“ (S. 152). Die theologische Wissenschaft „soll sich in den Dienst der guten, freien Zeitgedanken stellen, sie mit religiösem Geiste hinein ins Leben tragen, . . . der altgewordenen Menschheit mit erzwungener Ergebung ins Unvermeidliche zu freiem, innerlich frohem Schaffen und Arbeiten verhelfen, das getragen und durchwirkt würde vom Geiste der Liebe und Treue, der Hoffnung und des Mutes, des Wollens und der Energie, der Verantwortlichkeit und der Selbsterkenntnis, der Rücksicht und der Sanftmut . . . Das scheint uns besser als eine Religion, die unter dem Deckmantel der Geschichte von „ewigen Ratschlüssen Gottes“ redet, die doch nur subjektiv-

menschliche Ansichten vergangener grosser Geister sind, die durch der unselbständigen und egoistischen Menschen Schwäche Dogmen wurden mit Ewigkeitswert und absoluter Gültigkeit. Und das alles, obwohl wir Menschen die Grenzen des Mensch-tums vermutlich niemals überschreiten können, da jede Meta-physik, welcher Art sie auch immer ist, den Phantasiecharakter an sich trägt . . . . Wieviel bescheidener war demgegenüber schon der Psalmist, der da ausrufen konnte: Menschengedanken sind nicht Gottesgedanken“ (S. 154). Mit diesem „Psalmisten“ meint der Verf. Jes. 55, 8 und 9!!

Greifswald.

Lic. Alfred Uckelej.

Schlatter, D. A., *Die philosophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag* (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgeber Prof. D. A. Schlatter, Tübingen; Prof. D. W. Lütgert, Halle a. S. 10. Jahrg. 4/5 Heft). Gütersloh, C. Bertelsmann (255 S. gr. 8). 4. 50.

Man muss sich an die eigenartige Behandlungswiese philo-sophischer Fragen, wie sie der Verf. übt, erst gewöhnen. Schlatter geht von der Voraussetzung aus, dass die philo-sophische Arbeit „gegen alle Resultate unbekümmert sei und ihre Reinheit darin besitze, dass sie einzig das Erkennen, oder wenn sie auf dieses verzichtet, wenigstens noch das Denken als ihr Ziel vor sich habe“. Er fügt nur hinzu, dass trotz-dem „Wirkungen aus ihr entstehen“, „da wir die Einheit des Personlebens nicht aufzuheben vermögen“, und konstatiert weiterhin, „dass der Stand der Sittlichkeit und des Gottes-bewusstseins die philosophische Arbeit als konstitutiver Faktor mitbedingt“. Er macht also mit andern Worten den origi-nellen Versuch, seine spezifische aus der modernen Sachlage her-ausgewachsene Ansicht von dem Verhältnis zwischen freiem Denken und geoffenbarter Religion zum Massstab für die Be-urteilung der ganzen neueren Philosophie seit Cartesius zu machen. Dadurch entsteht eine Beurteilung, die durch Ori-ginalität fortwährend überrascht, aber auf solche, welche die Schlatterschen Grundbegriffe nicht teilen, nicht überzeugend wirken kann. Ich vermag mich z. B. nicht darein zu finden, wenn vom Theologen gesagt wird, dass er sich vom Philosophen dadurch unterscheidet, dass er das „alles umfassende Erkennen nicht von sich, sondern von Gott aussagt“. „Er lehrt zwar, dass die Dinge deshalb sind, weil sie gewusst und regiert sind, dass sie demgemäss untereinander zu einem einheitlichen Ge-schehen verknüpft sind; er lehrt aber nicht, dass er, der Theo-loge, diesen Zusammenhang durchschaue, wisse und durch ein System benenne“. Ich muss bekennen, dass mir das Christen-tum vom Anfang seiner Geschichte an alles weniger zu sein scheint, als die Proklamation eines solchen Ignoramus. Ueber Einzelheiten zu rechten, ist gegenüber solcher Eigenart un-möglich. Deshalb begnüge ich mich zu sagen: interessant und geistvoll sind die vorliegenden Ausführungen Schlatters; sie lassen seine scharfmarkierte Persönlichkeit mit ihrer originell begründeten christlichen Ueberzeugung deutlich zutage treten.

Dr. Fr. Walther.

Simon, Lic. Dr. Theodor (Pastor an St. Lukas in Berlin), *Predigten und Homilien über Texte aus dem I. Briefe St. Petri*. Leipzig 1906, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (VI, 151 S. gr. 8). 2. 50.

Ueber die Eigenart der Simonschen Predigtweise orientiert wohl am besten die Ausführung, die sich in der 15. Predigt (über 1 Petr. 4, 7—11) S. 120 findet. Er sagt dort bei Behandlung von Vers 11: „Ein Prediger des Worts soll dessen eingedenk sein, dass er ein Haushalter ist über Gottes Geheimnisse. Darum soll er nicht auf der Kanzel mit weltlicher Gelehrsamkeit prunken oder mit seiner Rednergabe glänzen wollen, sondern einfach sich beugen unter Gottes Wort und so reden, dass jeder Hörer, der nur aufmerksam sein will, ihn versteht, damit nichts von dem Schatze des Wortes Gottes daneben falle und verloren gehe. Er wird dann vielleicht nicht den Beifall der oberflächlichen Menge finden, und der Zulauf derer wird ihm fehlen, die durch Rede-künste wollen ihr Ohr kitzeln lassen. Aber die Seelen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, werden schmecken, dass seine Worte Lebensbrot sind, und die Heimweh nach der Heimat tragen, werden den Mutterlaut der himmlischen Heimat vernehmen. Seine Erfolge mögen nicht in die Augen springen, doch was er schafft, wird gediegen sein, Gold und Silber, das vor den Augen Gottes besteht in der letzten

Probe des Gerichts, während aller falsche Redeprunk und alles ehr-geizige Lärmschlagen zuletzt sein wird, wie Stroh und Stoppeln, die im Feuer verzehrt werden“. Mit diesen Worten hat Simon das ihm vorschwebende Predigerideal angedeutet, und es ist ihm uneingeschränkt zuzugestehen, dass er den darin liegenden Forderungen mit Ernst und strenger Selbstzucht in der ganzen vorliegenden Predigtreihe nach-gekommen ist. Geffissentlich ist alles, was an rhetorischen Stil er-innert, vermieden worden. Was hiernach den Predigten an äusserem Aufputz abgeht, das ersetzt reichlich die Gedankentiefe, mit denen das gerade zur Behandlung stehende Problem in ihnen erörtert ist. Simon hat sich gewöhnt, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein den Ge-danken des Apostels, dessen Worten er seinen Text entnimmt, zu folgen; mit grosser Gewissenhaftigkeit wird jedes, auch auf den ersten Blick weniger beachtenswerte Stück des Textes im Zusammenhange der Erörterung verwertet. So entstehen im Vollsinne des Wortes „biblische“ Predigten, und die in ihnen zum Ausdruck kommende Theologie ist strengster „Biblizismus“. — Simons Predigten haben dadurch einen Anflug von Bibelstundenhaftem bekommen; sie ver-zichten darauf, aktuell zu sein und sich mit Ereignissen und Stim-mungen des Gegenwartalebens auseinanderzusetzen. Diesem zuzu-gebenden Mangel gegenüber weisen sie andererseits den Vorzug auf, auch noch, wenn im schnellen Zeitenlauf andere Fragen in den Vorder-ground des Interesses gerückt sind, in vielen ihrer Abschnitte als Schrift-auslegungen und -anwendungen hörens- und lesenswert zu bleiben.

Alfr. Uckelej.

### Zeitschriften.

Jahrbücher, Neue, für Pädagogik. 10. Jahrg. (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 20. Bd.): O. Clemen, Das Vorlesungsverzeichnis der Leipziger Universität vom Jahre 1519. K. Weller, Die Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. G. Budde, Die antikerbarische Strömung in der Pädagogik der Gegenwart. K. Hirzel, Quousque tandem? Die Schulreform muss umkehren! Eine Schul-betrachtung aus Württemberg. K. Tittel, Die Einheitsschule. H. Schwarz, Die experimentell-pädagogische Forschung in Deutsch-land. J. Reinhard, Die Aufgabe des Religionsunterrichts an höheren Schulen und die Mittel zu ihrer Lösung.

Stimmen aus Maria-Laach. Jahrg. 1907, 10. Heft: A. Baumgartner, Joseph von Eichendorff. Gedenkblatt zum 26. November. J. Bessmer, Der Glaubensgehorsam. Eine Erläuterung zu Satz 1—8 im neuen Syllabus II (Schl.). H. A. Krose, Hauptergebnisse der Konfessionszählung im deutschen Reich vom 1. Dezember 1905. M. Meschler, Erziehung und Heranbildung des Leibes. Chr. Pesch, Ende der Schell-Frage.

### Universitätschriften.

1905/06.

Marburg. A. Abeghian, Vorfagen zur Entstehungsgeschichte der altarmenischen Bibelübersetzungen. Phil. Diss. 1906 (46 S. 8). — K. Brauer, Geschichte der Unionstätigkeit Duries unter dem Pro-tektoat Cromwells. Theol. Diss. 1905 (102 S. 8). — G. Falter, Beiträge zur Geschichte der Idee. Teil I. Philon und Plotin. Phil. Diss. 1906 (S. 37—102 S.).

München. O. Bardenhewer, Hieronymus, Rede beim Antritt des Rektorats 1905 (21 S. 4). — H. Braune, Die kirchliche Wand-malerei Bozens um 1400. Eine Untersuchung ihrer Grundlagen und ihres Entwicklungsganges (Bruchstück). Phil. Diss. Innsbruck 1906 (54 S. 8). — P. Friedrich, Der Christus-Name im Lichte der alt-u. neutestamentlichen Theologie. Theol. Diss. Köln 1905 (146 S. 8). — J. B. Hablitzel, Hrabanus Maurus. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese. Theol. Diss. Freiburg i. B. 1906 (VI, 105 S. 8). — A. Hauber, Die Stellungnahme der Orden u. Stifter des Bistums Konstanz im Kampfe Ludwigs des Baiern mit der Kurie. Phil. Diss. Stuttgart 1906 (36 S. 8). — E. König, Kar-dinal Giordano Oraini († 1438). Phil. Diss. Freiburg i. B. 1906 (47 S. 8). — P. Minges, Der angeblich exzessiv indetermistische Gottesbegriff des Duns Scotus. Theol. Diss. Wien 1906 (50 S. 8).

Münster. J. Feuerstein, Die Anthropologie Tatians und der übrigen griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts mit einleitender Gottes-und Schöpfungsgeschichte. Theol. Diss. 1906 (98 S. 8). — H. Pen-nings, Die Religionsunruhen in Aachen und die beiden Städtetage zu Speier und Heilbronn 1581 und 1582. Zur Vorgeschichte des Augsburger Reichstages 1582. Phil. Diss. Aachen 1905 (84 S. 8). — K. Rixen, Geschichte und Organisation der Juden im ehemaligen Stifte Münster. Phil. Diss. 1906 (41 S. 8). — F. Rütten, Martin Donk 1505—1590. Theol. Diss. 1906 (IV, 61 S. 8). — F. Wagner, Die Säkularisation des Bistums Halberstadt und seine Einverleibung in den Brandenburgisch-Preussischen Staat 1648—1650. Phil. Diss. Wernigerode a. H. 1905 (VII, 53 S. 8). — J. Wiesehoff, Die Stellung der Bittelorden in den deutschen freien Reichsstädten im Mittelalter. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1905 (XII, 122 S. 8).

Rostock. H. Appel, Die Komposition des Aethiopischen Henoch-buches. Theol. Diss. Gütersloh 1906 (80 S. 8). — L. Hennig, Die Friesschen Lehren von den Naturtrieben und den Organismen. Phil. Diss. Berlin 1906 (47 S. 8). — G. Höcker, Die Varianten

- des cod. Vaticanus der Samuelbücher und ihre Bedeutung für die Textkritik. Phil. Diss. Kirchhain N.-L. 1905 (73 S. 8).
- Strassburg.** P. Boehm, Die vorkritischen Schriften Kants. Phil. Diss. 1906 (VI, 124 S. 8). — E. Gfrörer, Strassburger Kapitelsstreit und bischöflicher Krieg im Spiegel der elsässischen Flugschriften-Literatur (1569—1618). Phil. Diss. 1905 (58 S. 8). — E. Mayer, Das psychologische Wesen der Religion und die Religionen. Rede am Geburtstag des Kaisers 1906 (27 S. 8). — F. Ménégos, La certitude de la foi et la certitude historique. Evang.-theol. Diss. Basel 1906 (79 S. 8). — W. Schubring, Das Kalpa-Sutra, die alte Sammlung jainistischer Mönchsvorschriften. Phil. Diss. Leipzig 1905 (71 S. 8). — J. Smend, Die politische Predigt Schleiermachers von 1806—1808. Rektoraterede. In: Das Stiftungsfest der Universität am 1. Mai 1906 (60 S. 8). — A. Steinmann, Das Verhältnis von Gal. 2, 1—10 zu Act. 15, 1—29. Kath.-theol. Diss. Münster i. W. 1906 (79 S. 8).
- Tübingen.** J. Baum, Die Kirchen des Baumeisters Heinrich Schickhardt. Phil. Diss. Stuttgart 1905 (87 S. 8). — W. Boyd, John Stuart Mills Utilitarismus im Vergleich mit dem seiner Vorgänger. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1906 (60 S. 8). — M. Dibelius, Die Lade Jahves. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Phil. Diss. Göttingen 1906 (128 S. 8). — F. Fenner, Die Ortslage von Bethanien. Phil. Diss. Strassburg i. E. 1906 (29 S. 8). — F. Schmitz, Ueber das Verhältnis der Monadenlehre zur Theologie und Theodicee bei Leibniz. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1906 (68 S. 8). — St. Strózewski, Bonnets Psychologie in ihrem Verhältnis zu Condillacs Traité des sensations. Phil. Diss. Berlin 1905 (57 S. 8).
- Würzburg.** A. Baumann, Formen der Argumentation bei den sokratischen Philosophen. Phil. Diss. 1906 (V, 88 S. 8). — F. J. Dölger, Das Sakrament der Firmung. Gekrönte Preisschrift. Theol. Diss. 1905 (XIV, 228 S. 8). — F. J. Dölger, Der Taufexorzismus im christlichen Altertum. Theol. Hab.-Schrift 1906 (87 S. 8). — T. B. Kassowitz, Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil zu Trient. Phil. Diss. 1906 (277, XLVII S. 8). — J. Uhlmann, Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner. Eine apologetische Studie. Theol. Diss. Freiburg i. B. 1906 (XII, 237 S. 8).
- (1905/06. (Schweizerische.)
- Bern.** J. Bamberger, Die sozialpädagogischen Strömungen der Gegenwart. Phil. Diss. 1905 (IV, 65 S. 8). — G. Lehmann, Die intellektuelle Anschauung bei Schopenhauer. Phil. Diss. 1906 (IV, 38 S. 8). S. Jampel, Die Beurteilung des Estherbuches und des Purimfestes bei den jüdischen Gesetzeslehrern der nachalttestamentlichen Zeit. Phil. Diss. Pressburg 1905 (VI, 44 S. 8). — H. McDonald, The protestant episcopal church of America. As seen in the Journals of her Conventions 1785 to 1880. Kath.-theol. Diss. o. J. (74, 12 S. 8). — T. Marianowitsch, Utilitarismus und Christentum. Kath.-theol. Diss. 1905 (64 S. 8). — L. Nebenzahl, Mose-ben Maimoni's Mischnah-Kommentar zum Traktat Kethuboth (Abschnitt IX—XI). Phil. Diss. Berlin 1905 (36, 20 S. 8). — Th. de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation (1528—1536). Phil. Diss. 1906 (XVI, 288 S. 8). — J. Sinnreich, Der transcendente Realismus oder Correlativismus unserer Tage. Phil. Diss. 1905 (IV, 72 S. 8). — S. P. Tachanschew, Das Kausalproblem über Kant und Schopenhauer. Phil. Diss. 1906 (II, 58 S. 8).
- Freiburg.** M. Besson, Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusqu'au déclin du VIe siècle. Phil. Diss. 1906 (XXII, 254 S. 8). — E. Hoffmann, Das Konverseninstitut der Cisterzienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation. Theol. Diss. 1905 (VIII, 102 S. 8).
- Genf.** E. Breitenstein, Le culte pour la jeunesse. Thèse theol. 1905 (80 S. 8). — H. Reverdin, De la certitude historique. Thèse theol. 1905 (134 S. 8). — Ed. Sandoz, Essai sur la séparation de l'église et de l'état à Genève et la votation cantonale du 4 juillet 1880. Thèse theol. 1905 (80 S. 8).
- Zürich.** E. Abb, Kritik des Kantschen Apriorismus vom Standpunkte des reinen Empirismus aus, unter besonderer Berücksichtigung von J. St. Mill und Mach. Phil. Diss. Leipzig 1906 (82 S. 8). — Else Conrad, Der Verein für Sozialpolitik und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage. Phil. Diss. 1906 (VIII, 196, 2 S. 8). — Marie Dürr-Borat, Die Erziehung der Aussage und Anschauung des Schulkindes. Phil. Diss. Göttingen 1906 (32, 2 S. 8). — Helena Reybekiel-Schapiro, Die introspektive Methode in der modernen Psychologie. Phil. Diss. Kirchhain N.-L. 1906 (IV, 48, 2 S. 8). — A. Schaefer, Die Moralphilosophie Auguste Comte's. Phil. Diss. Basel 1906 (124 S. 8). — M. Schinz, Die Moralphilosophie von Tetens. Phil. Diss. Leipzig 1906 (VI, 152 S. 8). — J. Winteler, Experimentelle Beiträge zu einer Begabungslehre. Phil. Diss. Göttingen 1906 (II, 150 S. 8).

Verschiedenes. Einem wirklichen Notstande kommt die Verlags-handlung Herder in Freiburg i. B. entgegen, indem sie die drei letzten päpstlichen Enzykliken in autorisierter Ausgabe mit lateinischem und deutschem Text veröffentlicht. Wir fügen den Wunsch bei, es möchten solche Veröffentlichungen in Zukunft schneller erfolgen, da der Historiker bei seinen Arbeiten in Verlegenheit kommt, wo er sich

den „autorisierten“ Text holen soll. Was die beigegebene deutsche Uebersetzung betrifft, so ist hier offenbar weniger auf glattes Deutsch als auf wörtliche Wiedergabe gesehen; die Wörtlichkeit lässt nichts zu wünschen übrig. Der Titel der drei erschienenen Hefte ist folgender: Rundsreiben unseres heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. (11. Februar 1906: „Vehementer Nos esse“) Autorisierte Ausgabe. (Lateinischer und deutscher Text.) Sanctissimi domini nostri Pii divina providentia papae X. Epistola encyclica de damnanda, quae rempublicam Gallicam seorsum ab ecclesia separat, lege (29 S. gr. 8). 50 Pf. — Rundsreiben unseres heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über das Studium der Heiligen Schrift in den theologischen Lehranstalten. (27. März 1906: „Quoniam in re biblica“) Autorisierte Ausgabe. (Lateinischer und deutscher Text.) Sanctissimi domini nostri Pii divina providentia papae X. Epistola encyclica de ratione studiorum sacrae scripturae in seminariis clericorum servanda (11 S. gr. 8). 25 Pf. — Rundsreiben unseres heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Lehren der Modernisten. (8. September 1907: „Pascendi dominici gregis“) Autorisierte Ausgabe. (Lateinischer und deutscher Text.) Sanctissimi domini nostri Pii divina providentia papae X. Epistola encyclica de modernistarum doctrinis (121 S. gr. 8). 1,20 Mk.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

## Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lie. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

**D. K. Schlottmann**

weil. ord. Professor zu Halle.

## Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn**,

Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Der verstorbene Schlottmann, anerkannt als feiner, zuverlässiger Forscher und als Meister in lichtvoller und prägnanter Darstellung, hat es verstanden, in diesem Kompendium den reichen Stoff der biblischen Theologie übersichtlich auf knappen Raum zusammenzudrängen. Es gibt kein neueres Werk, welches, wie dieses, die biblische Theologie beider Testamente, des Alten und des Neuen umfasst; dazu hat der Verfasser auch die zwischen dem A. und N. T. die Brücke bildenden Apokryphen in den Kreis der Darstellung gezogen. Um dieser Vorzüge willen ist dieses von D. Kühn mit grosser Sorgfalt herausgegebene und mit mehreren Zusätzen aus des Verfassers Kollegienheft vermehrte Kompendium Studierenden und Geistlichen warm zu empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

## Feurich Pianos

### Flügel u. Pianinos

Ich betrachte es als eine angenehme Pflicht, Herrn Feurich für seine kluge, schönen und spiel-leichten Instrumente meine vollkommene und herzliche Anerkennung auszusprechen.

J. J. Paderewski.

**Julius Feurich, Leipzig**

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.